



Der 23. Januar – ein Datum, das auf den ersten Blick unscheinbar wirkt. Doch bei genauerem Hinsehen offenbart sich ein Tag, an dem sich Weltgeschichte konzentriert, Frankreich politische Zeichen setzt und Persönlichkeiten geboren werden, die bis heute nachwirken. Also: Wieso gerade dieser Tag? Werfen wir gemeinsam einen Blick in die Vergangenheit.

Im Jahr 1556 bebte in China die Erde – und zwar mit einer Wucht, die bis heute ihresgleichen sucht. Das sogenannte Erdbeben von Shaanxi gilt als das tödlichste der Menschheitsgeschichte. Bis zu 830.000 Menschen verloren dabei ihr Leben. Ganze Dörfer verschwanden, Landschaften veränderten sich dauerhaft. Und es zeigt einmal mehr, wie klein der Mensch gegen die Urgewalten wirkt. Diese Katastrophe riss nicht nur einen geografischen Riss auf, sondern auch einen in das kollektive Gedächtnis der Region.

Ein ganz anderer Erdstoß – diesmal politischer Natur – erfolgte 1579 in Europa. Mit der Unterzeichnung der Union von Utrecht schufen sieben nordniederländische Provinzen die Grundlage für das heutige Königreich der Niederlande. Man sagte sich von der spanischen Krone los, wollte Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und religiöse Toleranz. Damit wurde der Grundstein gelegt für einen Staat, der bald wirtschaftlich wie kulturell europäische Spitzenreiterpositionen übernahm.

Und in Frankreich? Auch hier geschah Bedeutendes – mal auf dem diplomatischen, mal auf dem kulturellen Parkett. Im Jahr 1631, mitten im Dreißigjährigen Krieg, schlossen Frankreich und Schweden den Vertrag von Bärwalde. Es ging ums große Ganze: Machtverhältnisse in Europa, Einfluss auf das Heilige Römische Reich, und um das Ziel, Habsburgs Dominanz zu brechen. Frankreich finanzierte den schwedischen Kriegseinsatz gegen die katholische Liga – eine Allianz, die später weitreichende Folgen für Mitteleuropa hatte. Frankreich positionierte sich dadurch als zentrale Ordnungsmacht in Europa, lange bevor der Sonnenkönig seinen Glanz entfaltete.

In moderner Zeit wurde Frankreich erneut zum Schauplatz politischer Zeichen. Am 23. Januar 2012 verabschiedete der französische Senat ein Gesetz, das die Leugnung des Völkermords an den Armeniern unter Strafe stellte. Eine symbolische Geste mit handfesten diplomatischen Folgen – insbesondere für das ohnehin fragile Verhältnis zur Türkei. Der Schritt führte zu einem Abbruch diplomatischer Kontakte und wirtschaftlicher Spannungen. Frankreich zeigte damit: Erinnerungskultur ist kein Selbstzweck, sondern Teil politischer Haltung.

Doch es sind nicht nur Verträge und Gesetze, die den Tag prägen – es sind auch Menschen. 1783 wurde ein Kind geboren, das später unter dem Pseudonym Stendhal Weltliteratur schreiben sollte. Mit Romanen wie „Rot und Schwarz“ oder „Die Kartause von Parma“ brachte er psychologische Tiefe in die Literatur, sezierte das Innenleben seiner Figuren mit



messerscharfem Blick. Seine Werke wirken wie Zeitkapseln – randvoll mit Ironie, Gesellschaftskritik und melancholischem Realismus.

Und noch ein Geburtstagskind: Édouard Manet, 1832 in Paris geboren, stellte die Kunstwelt auf den Kopf. Er war das Bindeglied zwischen Realismus und Impressionismus, malte mit einer Frische, die das akademische Establishment regelrecht vor den Kopf stieß. Bilder wie „Das Frühstück im Grünen“ oder „Olympia“ sorgten für Skandale – und beeinflussten eine ganze Generation von Künstlern. Manet stellte Fragen wie: Was ist Schönheit? Was darf Kunst? Fragen, die bis heute nicht verstummt sind.

Währenddessen in den USA: Am 23. Januar 1849 wurde Elizabeth Blackwell als erste Frau zur Ärztin promoviert. Eine kleine Revolution im weißen Kittel. Ihre Leistung öffnete Türen für Frauen weltweit – auch in Europa. Und ja, auch in Frankreich begann damit langsam ein Umdenken in der männlich dominierten Medizin.

1960 wagten zwei Männer etwas, das damals noch wie Science-Fiction klang: Sie tauchten mit dem Unterwasserboot „Trieste“ zum tiefsten Punkt der Erde – dem Marianengraben. Über zehn Kilometer unter dem Meeresspiegel. Kein Licht, kein Lärm, nur Druck. Und die stille Erkenntnis: Der Mensch kann selbst die extremsten Orte der Erde erreichen – wenn er es nur will.

Und während in den 80er-Jahren Musikgrößen in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen wurden, veränderte eine andere Form von Erzählung die Welt: 1977 wurde die Serie „Roots“ in den USA ausgestrahlt. Sie machte die Geschichte der Versklavung spürbar – emotional, eindringlich, unbequem. Auch in Frankreich schlugen sich ähnliche Diskussionen über die koloniale Vergangenheit nieder, besonders im Umgang mit Algerien und Afrika.

Was also macht den 23. Januar so besonders? Vielleicht liegt es gar nicht am Datum selbst, sondern daran, wie sehr Geschichte und Gegenwart miteinander tanzen. In Verträgen, in Worten, in Farben, in Erdbeben und Fernsehreihen.

Manchmal ist Geschichte ein Paukenschlag, manchmal nur ein Flüstern – aber sie ist immer da.